

# Nebel

Autor(en): **Allmers, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662634>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt nach, lehrt uns schon der Apostel Paulus. Und mit der uralten indischen Bhagavad Gita zu schließen: „Wer gütig und barmherzig, frei von Selbstsucht und Eitelkeit, sich gleichbleibend in Glück und Unglück, gezähmten Herzens und im

Willen fest, zufrieden und gottergeben immerdar, der ist weise“, mit andern Worten, gebildet. — Pflegen wir also neben der Bücherweisheit den Geist und den Charakter, dann macht uns die Bildung zu freien, wahren und glücklichen Menschen.

## Nebel.

Morgen wird's. — Ringsum beginnt  
Unheimliches Wogen und Wallen.  
Die Sonne naht. — Die Nebel der Nacht,  
Zürnend ob des Lichtes Macht,  
Sie beginnen die wilde Geisterschlacht:  
Ha, wie sie sich bäumen und ballen!

Nun zuckt es hier, nun zuckt es dort  
Vom jungen, freudigen Strahle;  
Doch der Nebel, bleich und kalt,  
Will nicht weichen des Lichtes Gewalt,  
Wälzet und wühlet, aber bald  
Zerreißt er mit einem Male.

Und herrlich und voll Majestät  
Steigt auf die schöne Sonne,  
Und in den blauen Himmel fliegt  
Die Lerche und jubelt: Sie siegt, sie siegt!  
Und der kalte Nebel der Nacht erliegt.  
Da weinet der Wald vor Wonne.

Hermann Müllers.

## Der Nebelgeiger.

Bergsage von Jacob Heß.

Wer von Euch kennt sie — die Wasserbergalp? Sie weitet sich, ein samtgrüner Schild, hoch über prallen Riesenflühen, und hinter ihr wuchten als Rückenlehne die Graufahlmauern der Firsst empor. Am blauheitern Tag ist wohl nichts an ihr seltsam, als etwa die Bergrosenpurpurpracht und die wahrhaft märchenhafte Größe ihrer gelben Enziane.

Ja — harmlos erzeigt sich die Alpenweide mit den Birrhügeln und Braunwassertümpeln im freundlichen Sommersonnengeflimmer. Geistert jedoch der Spätlenz-Hohlnebel über den Mattenbuckeln und Rinnen, aufwogend und sinkend, sich öffnend und schließend, Abgründen wie Rauch aus Schloten entqualmend; dann webt etwas Geheimnisvolles im Dämmerchweigen der Berggehänge, ins Unermeßliche dehnt sich alsdann Rasentwelle um Rasentwelle, und drohend lastet auf dem Wanderer das Wissen um irgendwo gährende Klüfte . . . Huh — und wie es gespenstern kann droben im Nebel, auf der Trift, die dem Sommer entgegenträumt, noch nicht von den Herdenglocken entzaubert, davon überzeug' Euch ein kleines Geschichtlein.

kehrte da einst beim Abendeinbruch ein Wanderer zu beim alten Talswirt, tat recht erschöpft,

verlangte zu trinken und erklärte scheu auf des Andres Befragen, er komme vom Wasserberg herunter.

„Alpenrosen gesucht?“ Der Alte blinzelte nach dem Strauß des Gastes.

„Gewißlich“, gab der Fremde zur Antwort, „und dabei ist's mir gar närrisch ergangen. Bin jetzt noch nicht ganz recht beieinander.“

„Das wäre?“ Bewundert riß der Andres die Tabakspfeife aus dem Munde.

„Schon der Aufstieg zur Maiensäß im Wallis“, also begann der Wanderer fast flüsternd, „mutete mich recht eigen an. Der Felsensteig durch das Wildgewände rief dem Gedenken an menschliche Ohnmacht, die schlau zwar Pfad und Schlupf erluchst, aber furchtsam erzittert, bersten die Mauern und schmetterten Felsentürme hernieder, von Gottes Zorn zusammengerüttelt.“

Der Senn droben warnte mich gutmütig vor dem Weiterwandern im dichten Hohlnebel, der naß, wie ein tropfendes Grautuch herabhing auf die einsamen Maiensäßhütten. Ich aber, überlegen lächelnd, ließ mich von der Wegspur weiterlocken; denn, was ich mir einmal vorgenommen, das surrt mir wie ein Spinnrad im Schädel.